

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1916)
Heft: 18

Artikel: Sozialdemokratie und Freidenkertum
Autor: E. St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406786>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialdemokratie und Freidenkertum.

Wenn wir unsere freigeistigen Ideale durchsetzen wollen, müssen wir in der breitesten Öffentlichkeit wirken können. Soll der ganze Kampf nicht nur auf dem Papiere stehen, so muss er in den Kampf des Tages verflochten werden. Denn nur durch den Einfluss breiter Massen im Staatsleben wird er Aussicht auf Erfolg haben. Daher ist die Kenntnis der politischen Parteien, ihrer Grundlagen und Ziele, unerlässlich für den Freidenker oder Monisten, der wirklich auf Grund seiner wissenschaftlichen Weltanschauung eine „wissenschaftliche Weltgestaltung“ herbeiführen will, oder bescheidener gesagt, eine vernünftiger Gesellschaftsordnung. Der Kampf um eine neue Gesellschaftsordnung wird aber nicht auf geistigem, vielmehr auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete ausgefochten. Aeusserst treffend beleuchtet in letzter Nummer H. W. das Verhältnis zwischen Freidenkertum und der Sozialdemokratie, der Partei, die an Stelle der heutigen, zum Teil direkt wahn-sinnigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung mit all ihren traurigen Folgeerscheinungen das vernünftiger sozialistische Wirtschaftssystem setzen wird. Dieses wird all die Uebel, die heute auch Freidenker und Monisten bekämpfen, nicht mehr hervorbringen, sondern ein freies und glückliches Menschengeschlecht zu höchster Blüte gelangen lassen.

Entsprechend seiner grossen Bedeutung hoffen wir daher, dass neben den Weltanschauungsfragen auch das Problem der Gesellschaftsanschauung noch weiter und gründlich erörtert wird.

E. St., Genf.

Freidenkertum und Sozialdemokratie.

In Nr. 17 des „Schweiz. Freidenker“ klagt der Gesinnungs-genosse K. W. darüber, dass der „Freidenker“ in Arbeiterkreisen so wenig Eingang gefunden hat. Ich glaube, diese Frage kann leicht beantwortet werden. Der Arbeiter, das ausgebeutete Objekt der heutigen Gesellschaft, hat *vor allem* das Bestreben, sich aus der wirtschaftlichen Abhängigkeit, in der er heute lebt, herauszuarbeiten und kämpft deshalb für die Einführung der sozialistischen Produktionsweise, in der eine Ausbeutung nicht mehr möglich ist. Dieses *bedingt also noch nicht*, dass er *auch Freidenker sein muss*. Jeder, der ihm zum Kampfe gegen den Kapitalismus, gegen die heutige „Gesellschafts-ordnung“ die Hand bietet, sei es ein Heide, Jude, Christ oder Freidenker, ist ihm als Kampfes- und Parteigenosse willkommen. Ich will nicht näher darauf eingehen, denn den ähnlichen Ge-

danken hat uns schon der Gen. H. W. in der letzten Nummer des „Freidenker“ in vorzüglicher Weise klar beleuchtet und auseinandergesetzt. Der Arbeiter weiss, dass im Freidenker-bund auch solche Leute vorhanden sind, welche die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung verteidigen, und nun, mein lieber K. W., beachten Sie die logische Konsequenz davon, diese Leute *müssen nun*, gewollt oder ungewollt, **die Ausbeutung der Arbeiter anerkennen**. Das ist eben der springende Punkt, der uns Sozialisten von irgendwelchen Reformern unter-scheidet. Wir kämpfen nicht *nur* „gegen diejenigen Kapita-listen, deren Egoismus keine Grenzen“ kennt, sondern wir kämpfen gegen den **Kapitalismus als System**.

Welche gemeinsamen Interessen binden nun den aus-beuteten Arbeiter mit dem Freidenker, der die heutige Ge-sellschaft verteidigt? Sie müssen nun zugeben, dass der Frei-denker auch zu den gesellschaftlichen Fragen Stellung nehmen muss. *Für den Arbeiter*, also den grössten Teile des Volkes, *kommt natürlich nur der Sozialismus in Betracht*. Und wollen wir die Massen für uns gewinnen, wollen wir nicht zu einem Diskussionsklub einiger Intellektuellen werden, dann müssen wir sie auch in ihrem wirtschaftlichen Kampf unter-stützen und neben der *freien Welt- eine freie Gesellschafts-anschauung vertreten*. Wir Freidenker-Sozialisten hätten dann die Aufgabe, in der sozialdemokratischen Partei so zu wirken, dass der Programmpunkt: „Religion ist Privatsache“ ver-schwinde und einer *freien Weltanschauung Platz mache*. Sozialismus und Freidenkertum sei unsere Lösung!

O. B., Bern.

Was hofft Ihr?

Ein Amerikaner versuchte seinerzeit das Wahnsinnige des jetzigen Krieges in einem Bilde darzustellen, wo ein Betrunkener in einem Anfall von Tobsucht seine Wohneinrichtung und alles, was ihm in die Hände kam, kurz und klein schlug und blind gegen sich selbst wütete. Dar-unter standen die Worte: „Wird der Augen machen, wenn er wieder nüchtern ist!“ —

Das Bild ist typisch für den Geist der sinnlosen Zerstörer materieller Werte und blinder Wüteriche, wie wir sie im Kriege sehn, aber von dem Jammer und den Leiden der dadurch betroffenen unglücklichen Menschen, des Schauders des Erlebens dieser, vermag es keine Vorstellung zu er-wecken. Im Gegenteil erinnert dieses Bild wohl viel eher an sogenannte „lustige“ Szenen, etwa nach einem Gelage, und wenn dann von Scharla-tanen und Anekdoten-Kolporteurs auch der Krieg als lustige Raufhandlung, reich an interessanten Episoden, oder wenn es dann schon einmal etwas ernst zugeht, doch als gerecht und notwendig und die Beteiligten als „Helden“ dargestellt werden, so können sie darauf rechnen, bei der Mehr-zahl der durch Erziehung und roher instinkt-mässiger Veranlagung für

Bescheiden

Von Maurice Porta. — Deutsch von Emil Wiedmer.

Gestern, beim Durchgehen meiner Zeitung, fiel mein Blick plötzlich auf eine Todesanzeige, die die weitere Öffentlichkeit im allgemeinen, den Freundeskreis im besonderen darauf aufmerksam machte, dass am 17. des laufenden Monats, morgens um 7 Uhr und 20 Minuten, Gott zu sich gerufen hat: Madame Rose-Désirée Bolomey von Cullayes-Dessus. Ich las diese Mitteilung, ganz mechanisch im ersten Augenblick; dann las ich sie von neuem und begann, darüber meinen Gedanken nachzuhängen. Mein Geist verliess die gedruckten Zeilen, indes die Augen noch darauf haften blieben, und schwang sich, in einem blitzschnellen Flügelschlag, hinauf in die himmlischen Gefilde. Ich versuchte einen Augenblick, freilich ohne nennenswerten Erfolg, mir die Gebärde des himmlischen Vaters zu vergegenwärtigen, wie Er, am 17. des laufenden Monats, morgens um 7 Uhr und 20 Minuten, von Cullayes-Dessus, wo ihre irdische Wohnstatt gelegen, Madame Rose-Désirée Bolomey zu Sich gerufen haben mochte. Darauf, nachdem ich das Objekt selbst verlassen hatte, von dem ich meinen Traumflug genommen, stellte ich mir die Umgebung und das ganze Drumherum von Madame Rose-Désirée Bolomey vor, den Kanton in seiner Gesamtheit, dem Cullayes-Dessus angehört. Dann das Vaterland, von dem dieser Kanton nur ein Teil war. Dann die ganze weite Erde, die von unserer bemitleidenswerten, immer in Bewegung befindlichen Rasse bevölkert wird. Und zuletzt jenseits der kleinen Erdkugel, auf der sich unser tägliches Leben abspielt, die andern ihr gleichenden Kugeln, diese Myriaden und aber Myriaden silberner Fünkeln, die für unsere Augen das Himmelsgewölbe darstellen in den schönen sanften Sommer-

nächten, und die nur, so versichert man uns, einen winzig kleinen Teil des Universums ausmachen. Ohne Zweifel, sagte ich mir, diese Gestirne, oder wenigstens ein beträchtlicher Bruchteil davon, sind bewohnt — gerade wie unsere Erde. Und es ist nicht zu bestreiten, dass sich dort, seit Jahrhunderten und aber Jahrhunderten schon, Milliarden von Ge-schlechtern folgen, unzählig viele, wie Hagelschosse im Frühling, — in derselben Weise, wie es hier zu geschehen pflegt, auf unserm armen Erdenrund. Nun aber besteht für das ganze Universum nur ein Gott; nach dieser Seite erlaubt uns unser Katechismus auch nicht die geringste Spur eines Zweifels. Und eben dieser Gott interessiert sich, zufolge jener Interpretation, gleichermassen für alle Lebewesen. Unter diesen letztern Begriff will ich nur die Menschen gebracht wissen, die einzigen Ge-schöpfe im ursprünglichen Sinne des Wortes; und ich werde, zum Bei-spiel, von den Grashalmen nicht sprechen, um die Er auch besorgt sein soll. Denn einzig schon die Zahl der Menschen bildet einen hinreichend grossen Ausschnitt. Jeder wird mir recht geben.

Hätten wir auch nicht untrügliche Kenntnis von dieser universalen Anteilnahme Gottes, so würde sie gleichwohl bestehen, zweifellos; denn es ist Narrheit, ja die Anmassung in Person, wenn wir unsererseits mit der Behauptung herauszutreten wagen, seine übrigen Geschöpfe besässen ihm gegenüber mindere Rechte als wir.

Aber nun, meine Lieben, welche Verantwortung zeigt sich da! Welches Arbeitsfeld! Und wie ist es für unsere Wenigkeit manchmal von Nutzen, solchen ewigen Wahrheiten einige Augenblicke lang Träume zu widmen, deren blosser Anblick uns niederdrückt, uns zerschmettert! Gerne wollen wir alle nebensächlichen Aufgaben, die Gott obliegen, beiseite lassen; diesmal will ich ihn ausschliesslich mit der peinlich genauen Registrierung